am Wege zeigten, ließ keinen Zweifel, daß die ganze Gegend wild und unbewohnt sei. Nur selten entfernte sich der Weg von dem Flusse. Zu verschiedenen Malen kamen wir über weite Strecken, wo die riesigen Bäume gefällt und Lichtungen begonnen worden waren. Es mußte indeß schon lange her sein, denn das Land, welches man hatte urbar machen wollen, war bereits wieder mit fast undurchdringlichem Dickicht bedeckt.

Wir kamen an einer bereits fast ganz zusammengestürzten alten Kirche vorüber. Rechts führte ein Weg nach einer Felsenhöhle. Haufen von Steinen und Felsenstücken lagen umher und bedeckten die Felder. Hier mußte eine bedeutende Niederlassung bestanden haben. Was war geblieben? — eine wilde Katze sprang von den mit Schlingpflanzen umrankten Mauern und lief dem Walde zu. Eine Eule flog aus ihrem Versteck hervor und schwebte unheimlich über uns. Sonst war Alles um uns her todtenstill.

Wo waren Die, welche einst in diesen Mauern gelebt und vielleicht glücklich gelebt hatten? Sie waren verschwunden. Der Indianer mit seiner rothen Lanze, seinem Scalpirmesser, seinen Bogen und vergifteten Pfeilen und seinem Tomahawk hatte die Gegend verwüstet und jede menschliche Spur verscheucht.

Auf meine Frage, ob die Navajoes und Apachen auch jetzt noch in diese Gegend kämen, antwortete mir Spartero: „Seit vielen Jahren nicht mehr. Das ist unser Gebiet. Wir sind jetzt in einer Gegend, in welcher seltsame ungewöhnliche Menschen hausen, wie Sie bald sehen und die Sie kennen lernen werden. Wehe dem Navajo oder Apachen, der sich in diese Wälder wagte.“

Die Gegend lichtete sich mehr und mehr und wir erblickten hohe Berge, die sich an den beiden Seiten des Flusses zusammenzogen und jene schauerlichen Schluchten — Cannoes genannt — bilden, die man in den Hochebenen des tropischen Amerika's so häufig findet. Durch diese Schluchten schäumte der Fluß zwischen tausend Fuß hohen Felsenwänden, die wie erzürnte Riesen aussahen und die eine allmächtige Hand getrennt hatte, so daß sie sich nun für alle Zeiten drohend anblicken müssen. Mit Grauen schaute ich zu ihnen hinauf.

„Sehen Sie jenen Punkt dort?“ fragte Spartero, auf ein Felsenstück deutend, das am höchsten Rande des Felsenufers und von einem Felsen zum andern, gleich einer Brücke, hinüberragte. Dort von jener Felsenbrücke wollten Sie hinunterspringen, um zu dem schäumenden Fluß zu gelangen.“

Als meine Blicke auf jener schwindelnden Höhe ruhten, vermochte ich kaum weiter zu reiten. Wir hatten jetzt den Eingang der Schlucht erreicht und eine schattige Gruppe von Baumwollenbäumen lud uns zur Ruhe ein. Unsere Pferde graseten bald in dem herrlichen und weichen Grün. Wir holten unsere Lebensmittel hervor und ließen uns gleichfalls im weichen Grase nieder. Spartero schien lange nicht so glücklich gewesen zu sein.

„Wir sind hier,“ sagte er, „ziemlich in der Mitte des Festlandes, in einer Oase im Herzen der amerikanischen Sahara. Rundumher ist nur Wüste, ja nach manchen Seiten hin kann man Hunderte von Meilen weit von dem del Norte aus reisen, ohne eine einzige fruchtbare Stelle zu finden. Von den Ebenen von

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201912031506-0